

Reichstags-Gallerie.



Geschriebene Portraits

der

hervorragendsten Deputirten

des ersten österreichischen

Reichstages.

Zweites Heft.

Enthält:

Strohbach — Borrosch — Lubomiersky — Violand — Krauß —
Nieger — Hornbostel — Klauhn — Stadion — Latour.

WIEN 1848.

Jasper, S ü g e l u n d M a n z,
Freiheitgasse Nr. 251, im Fürst Liechtenstein'schen Palais.



Ausgegeben am 21. September.

Wir finden uns bestimmt, von nun an den Tag der Ausgabe beizusetzen.

Die öffentlichen Charaktere in Oesterreich haben die Eigenschaft, sich erstaunlich schnell abzunutzen.

Das Thermometer ihrer Grundsätze und ihrer Ehrlichkeit fällt oft jämmerlich schnell von der schönsten Höhe der Freisinnigkeit bis auf den Nullpunkt der Grundsatzlosigkeit, — von dem Sphärenäther der Demokratie, in die stinkendste Pfütze der Gemeinheit, der Seelenmäckelei, der hundedemüthigen Schwanzwedelei.

Die gefeierten Männer des Volkes, denen es den Griffel und das unbefleckte Pergament anvertraut, auf daß sie darauf die unbefleckte Empfängniß seiner Magna Charta einzeichnen, sie vermögen zu gemeinen Dieben und Sackschneidern zu werden, — sie vermögen das ihnen anvertraute Schiboleth als Teppich hinzulegen an die Stufe eines Schlaffessels zu ihres neuen Herrn beliebigem Gebrauche.

Die Wagschalen wechseln schwindelnd schnell, und mit ihnen leider die Gesinnungen.

Es liegt nicht in unserer Macht, die Gesinnungen unserer Staatsmänner festzunageln. Nicht vermögen wir in die Bodenlosigkeit ihrer Gewissen hinabzusteigen. Wir bürgen für die Gegenwart — die Zukunft liegt nicht in unsrer Hand.

11.

Strohbach.

(Deputirter für Prag, Präsident der Kammer.)

Wenn wir Sie das letztmal bei der Frau des Hauses aufgeführt haben, so stellen wir Sie heute zuerst dem Herrn des Hauses vor.

Es ist der Präsident der Kammer und Abgeordnete Strohbach.

In der That, er spielt vielleicht nur zu sehr den Herrn des Hauses, und meistert es nur zu herrisch.

Strohbach ist die lebendige — oder eigentlich die todte — Geschäftsordnung, wenn diese schlecht, parteiisch, hemmend ist, so hat gewiß nicht Strohbach die Schuld.

Ist es Zufall, ist es Absicht — genug an dem: die Geschäftsordnung des österreichischen Reichstages ist kein Leitfaden mehr, sie ist ein wahrer Rappzaun, an welchem jede freiere Bewegung zu Tode paragrafirt werden kann. Wenn nun dieser Rappzaun noch durch Zufall in die Hand eines Paragrafenreiters geräth, welcher weit entfernt, den Zwang der Form durch den freieren Geist der Deutung zu mildern, vielmehr die Zügel noch straffer anzieht, als nothwendig ist; — so entsteht daraus eine wahrhafte Geistesstortur, welche die Discussionen der Kammer jeder parlamentarischen Würze beraubt, und die Vertreter des Volkes zu Automaten des Präsidenten gestaltet.

Strohbach's Leitung, so sehr dieselbe Anfangs befriedigte, hat bereits wiederholt zu heftigen Scenen und Protesten in der

Kammer geführt, deren Schuld nicht gerade die lebendige Geschäftsordnung war. Gleichwohl zweifeln wir nicht, daß Strohbach auch bei der nächsten Monatswahl die Stimmenmehrheit erhalten wird; — er hat erstens die slavische Partei und das Centrum für sich, und dann besitzt er wirklich — mit Ausnahme der Parteilichkeit der Geschäftsordnung — alle Eigenschaften zu einem Präsidenten: Ruhe, unerschöpfliche Aufmerksamkeit, Höflichkeit, — Entschiedenheit und tüchtige Unterscheidung.

Strohbach ist Czeche, wir wollen damit nicht nur eine nationale, sondern hauptsächlich eine rein politische Richtung bezeichnen, auf die wir später ausführlich zurückkommen werden.

Die czechische Partei im Reichstage kann im Durchschnitt als konservativ gelten: In nationeller Beziehung ist sie vom krassesten Materialismus besessen, — einem Materialismus, welcher in einer der letzten Sitzungen in seiner ganzen Plumpheit hervorbrach, und bei welcher Gelegenheit der rigorose Leiter des Hauses durchaus keinen Paragraphen fand, womit er sonst die Linke verstummen macht.

Man hat schon einigemal versucht, Strohbach's Name als Justizminister in Cours zu bringen. Wir erblicken darin ein abgenütztes Manoeuvre, womit man uns auf eine solche Kalamität gefaßt machen will.

Strohbach soll ein tüchtiger Jurist seyn. Damit ist uns noch nicht gedient. Aber selbst abgesehen von seinen politischen Grundsätzen, können wir uns unmöglich Ersprießliches von einem Manne versprechen, welcher als Ausdruck der eckigsten Formenliebhaberei in der Kammer gelten kann, und welche wir in unser ohnehin schwerfälliges Rechtswesen eingeführt zu sehen, durchaus nicht wünschen.

Strohbach's Äußeres ist gewöhnlich.

B o r r o s c h.

(Deputirter für Prag — äußerste Rechte.)

Borrosch ist einer der wenigen, wahrhaften und rein ausgeprägten Charaktere der Kammer.

Auch er ist wie Löbner eine jener Individualitäten, welche genau studirt werden muß.

Man konnte Anfangs nicht klug werden aus ihm. Er saß auf der äußersten Rechten bei den Czechen, — und unterstützte die äußerste Linke und die Deutschen, gleich darauf geißelte er die Linke, ward über und über loyal, und stimmte mit der äußersten Rechten.

Der oberflächliche Beobachter, nicht näher eingehend auf den Grund der Dinge, und in den Erscheinungen lediglich nur das Werk des Zufalls, der Laune und des augenblicklichen Eindruckes sehend; — überhob sich der schweren Arbeit, den möglichen Causalnexus, die Grundursache zwischen und für so widersprechende Äußerungen aufzufinden. Und so ward Borrosch als komische Figur hingestellt, als eine Art Don Quixote und Richnowsky, welcher rechts und links Hiebe austheilt; — als eine Persönlichkeit, welche die Kammer schulmeistern wolle, ohne innere Berechtigung.

Und doch hat er sie.

Bekanntlich hat der Zigel ein so außerordentlich zartes Gehör, daß er bei jedem Metallklange schmerzlich berührt wird und in Zuckungen geräth. Ich möchte das Rechtsgefühl des Herrn Borrosch mit dem zarten Hörsinne des Zigels vergleichen.

Jede Ungerechtigkeit, jede Rechtsverletzung ruft ein Echo in Borrosch's Seele hervor, welches eben nicht immer in der manierlichsten Art Antwort gibt.

Nicht verhehlen können wir aber, daß die Form dieser Äußerungen, — die Bitterkeit, der oft schneidende Sarkasmus, worein er sie nur zu gerne kleidet, der Sache die er vertritt, häufig schädlich ist.

Nicht verhehlen können wir, daß die Art, womit er sich herausnimmt, entgegengesetzte Ansichten in der That etwas schulmeisterlich herabzukanzeln, uns nicht gefallen mag. Es leuchtet daraus eine Art Überhebung und Überschätzung hervor, deren Borrosch bei seinen in der That hervorragenden Eigenschaften und bei seinem scharfen Geiste umsoweniger bedarf. — Endlich müssen wir die Kleinigkeitskrämerei, die sich oft um Silben und Beistriche herumbalgt, und an Würdelosigkeit streift, geradezu mißbilligen.

Aber eben in dieser bis in's niederländische Detail gehenden Consequenz, sehen wir unsere Ansicht über den Charakter des Herrn Borrosch in seiner Ganzheit noch mehr bestätigt. Borrosch ist was man sagt ein Original, — der reinste Ausdruck einer Charaktergattung.

Seinen politischen Grundsätzen nach gehört Borrosch zu Jenen, die man heutzutage sonderbarerweise monarchisch-loyale Demokraten nennt. Und das ist er in dem Sinne, welchen man damit verbindet.

Er will Legitimität und Monarchie gewahrt wissen, aber er will dem Prinzipie der Demokratie Geltung, volle Geltung verschaffen im monarchischen Staate, etwa in der Art, wie die aufgeklärten französischen Legitimisten: Montalembert und vor der Revolution vielleicht auch Lamartine. Wir erwähnen dieser zwei großen Namen blos des besseren Verständnisses unserer Ansicht wegen, keineswegs um einen Vergleich zwischen den Personen selbst anzustellen, — was, wir sind überzeugt, Herr Borrosch im eigenen Interesse nicht wünschen wird.

Er gehört zu jenen, welche den Glauben eines starken, großen, einigen Oesterreichs theilen. Er ist, wenn wir nicht irren,

für die Fortdauer eines solchen Konglomerates weniger oder vielleicht gar nicht aus sogenannter dynastischer Loyalität, sondern mehr aus Kosmopolitismus, weil er der ganz richtigen Ansicht ist, daß bei einer Zersehung der einzelnen Bestandtheile die kleineren Nationalitätsfraktionen nothwendigerweise ihre sogenannte Gleichberechtigung verlieren, und ihrer Scheinexistenz verlustig würden. Dieser Ansicht entspringt sein staatspolitisches Prinzip und sein Wunsch über die Form desselben im Staate.

Borrosch ist mehr vielseitig als gründlich, — mehr Enchiklopädist als Fachmann. Jedenfalls ist er eine der bedeutenden Kapazitäten des Reichstages.

Er besitzt viele Eigenschaften ganz echter Beredsamkeit. Scharfe Argumentation, Klarheit der Ideen, — eine frische mitunter nur zu blühende, meistens mit trefflichen Bildern geschmückte Sprache, welche freilich auch zuweilen, zu persisch blumig ist, und durch zu große Schärfe des Ausdruckes die Gränze der Aesthetik überschreitet. Der lange Bau seiner Perioden ist ein Fehler, welcher jedoch durch die klare und wahrhaft kunstgerechte Durchführung derselben aufgewogen wird. Er besitzt eine in der Kammer höchst spärlich vorkommende Eigenschaft: Deklamation, welche um so größeren Werth hat, weil sie keineswegs studirt und gemacht, sondern das ganz unfreiwillige Ergebniß wahrer Überzeugung und eines tiefen Gefühles ist. In dem Ergusse desselben erhebt seine Stimme oft klagend aus dem Innersten seiner Seele und berührt die verwandten Saiten in dem Gemüthe des Zuhörers.

Die tiefe Wahrhaftigkeit in dem Charakter dieses Mannes ist es, welche sich die Achtung aller Partheien abzwingt.

Er hat ein krankes Aussehen, — eine starkgebogene Schnauze, — dünne spöttische Lippen. Sein Vortrag hat etwas predigendes, — seine Aussprache klingt fremdartig, seine Stimme ist nicht voll, aber durchdringend.

Lubomiersky.

(Deputirter für Laus in Galizien — Rechte.)

Geborner Fürst und Aristokrat, doktrinärer Demokrat aus Dilettantismus und Mode, — schwärmt für Freiheit und ein Ministerportefeuille. Wir wissen nicht, welchen von beiden Damen er den Vorzug einräumt. Wahrscheinlich der jüngeren Neigung. —

Für einen Fürsten hat er jedenfalls viel politische Bildung, — ziemlich wortgewandt, — jedoch nur in der zerfließenden Allgemeinheit zwischen Himmel und Erde ohne positive Grundlage.

Er spielt ungeheuer Egalité, legt sehr viel Accent auf seine Blouse, — sein Händedruck spricht herablassend — und seine Kollegialität mit den polnischen Bauern-Deputirten ist Koketterie, mit Glacehandschuhen, und läßt das Bojarenthum durchblicken. Edel geformtes Gesicht — viel Ausdruck, — echt polnischer Typus.

Violand.

(Deputirter für Kerneuburg, Nied. Oesterreich -- äußerste Linke.)

Sunger, freiheitsbegeisterter Mann, — gerade und offen, radikale Ehrlichkeit, rücksichtslos aber durchaus nie persönlich oder verlegend, hat tüchtige Vorstudien gemacht, und kann unter günstigen Verhältnissen zu bedeutender Entwicklung gelangen.

Er hat einen Anflug höheren Ehrgeizes, welcher seine Befriedigung in der Geschichte sucht. Ob er sie finden wird? Dazu gehört vor der Hand die Bedingung der Geschichte: großartige Ereignisse und dann die Berechtigung, ein sichtbares Glied in der Kette derselben zu bilden, wozu Violand den aufrechten Willen hat, wir zweifeln daran nicht, — aber vor der Hand erst das unverarbeitete, von dem Schlacken keineswegs gereinigte Erz besitzt.

Wir loben die Wärme des Gefühles, womit Violand seine Überzeugung darlegt, — aber gleichwohl würden wir ihm einige Mäßigung nicht der Ideen, wohl aber seines Vortrages empfehlen. Nicht jede Sache bedarf einer aufgeregten Vertretung, und die Inspiration darf durchaus nicht zur Gewohnheit werden, sonst wird sie eine Krankheit und verliert den Werth.

Unter den jüngeren Mitgliedern des Hauses besitzt Violand die meiste positive Grundlage und administrative Befähigung.

15.

K r a u ß.

(Finanzminister.)

Krauß ist ein Bodensatz aus dem Ministerium Pillersdorf. — Er gehört zu den Liberalen des alten Systems. Diesen Vorwurf zog er sich dadurch zu, weil er Systematiker, und sonach consequent seyn wollte. Insoweit war er allerdings mit dem alten System in Widerspruch, dessen Grundsatz war: keinen Grundsatz zu haben. Das Prinzip der schlechtesten Diplomatie sollte zugleich Staats- und Verwaltungsprinzip seyn.

Das Gesetz über »Gefällsübertretungen« ist ein Werk des Herrn von Krauß. Man hat dem Werke, und mit Recht, den Vorwurf ungeheurer Strenge und Bedrückung gemacht. Allein dieser Vorwurf trifft nicht Krauß, welcher in seiner damaligen Stellung als Hofrath auf die eigentliche Grundlage des Gesetzes, nämlich auf die Arten der Staatsgefälle keinen entscheidenden Einfluß hatte. Ihm wurde die Aufgabe zu Theil das Fangnetz zu verfertigen, womit der Staat seine Gefälle einziehen sollte. Und in der That kann man dem Werke nicht umhin seine Bewunderung zu zollen. Es herrscht darin eine Consequenz, eine Voraussicht, eine Spürnasigkeit aller nur denkbar möglichen Unterschleife, daß es gewiß nicht die Schuld des Strafgesetzes ist, wenn dem Staate auch nur ein Brosamen seiner Gefälle entgangen ist. Das österreichische Gefällsstrafgesetz ist in seiner Art ein Meisterwerk.

Krauß ist ein Mann von nicht ungewöhnlichen administrativen Fähigkeiten. Allein für unsre Zeit paßt er nicht. Es ist zu bedauern, daß er nicht früher zu einer selbstständigen Entwicklung seiner Fähigkeiten gelangte, daß er so, wie viele Andere, zur Treitmühle, zum untergeordneten Lohnarbeiter verurtheilt war, und daß so in ihm, wie in Manchen, die Originalität und Schöpfungskraft gelähmt und verkümmert wurde.

Krauß ist der Nachfolger Rübeck's. Wir fühlen uns nicht berufen, die Finanzverwaltung des Letzteren zu vertheidigen; — nicht in seinen Grundsätzen, nicht in seinen Erfolgen. Die leitende Idee der ersteren war bei Rübeck: das Monopol so viel als möglich in alle Einkommenszweige einzuführen, was nothwendigerweise den Grundstock des Nationalvermögens, die Privatbetriebsamkeit, und hiedurch die Steuerfähigkeit zerstören mußte. — Aber Rübeck war großartig in seinen Plänen. Er hatte den Wunsch und Muth, großartige Reformen in den österreichischen Staatshaushalt einzuführen. Es lag in seinen Absichten etwas Geniales. Wenn es ihm nicht gelang Ordnung in diese elende Wirthschaft hineinzubringen, so lag dieß zum größten Theile auch in der ungeheuren Zerrüttung, welcher nur mehr durch revolutionäre, — wir meinen gründliche Mittel, geholfen werden kann.

Wir täuschen uns kaum, wenn wir behaupten, daß Krauß wohl nicht den Beruf und die Kraft in sich fühlt zu dieser Herkulesarbeit. Dazu gehört ein durchaus reformatorischer radicaler Geist, — eine wahrhaft demokratische Individualität, — eine Zumuthung, vor welcher der friedliche Herr von Krauß gewiß zurückschaudert.

Wir wollen nicht verkennen, welche ungeheure Schwierigkeiten einer solchen Regelung des Staatshaushaltes entgegenstehen. Sie sind durchaus antidemokratisch: die Staatsschuld und die Armee, die Stützen der Aristokratie. Beide zehren am Marke des Volkes, — sie nehmen in Friedenszeiten über

Zweidritttheile sämmtlicher Staatseinnahmen in Anspruch, nämlich Einhundert und sechs Millionen Gulden! Eine Reduc-
tion der Armee und der Zinsen der Staatsschuld kann hier
allein eine ausreichende Hilfe herbeiführen.

Krauß ist ein in dem alten Systeme ergrauter Mann, —
wir wundern uns daher durchaus nicht, wenn er sich von den
alten Traditionen nicht trennen kann, und einer Auffassung der
Zeitideen und deren Ein- und Durchführung in den Einkom-
mensquellen des Staates nicht fähig ist.

Seinen politischen Gesinnungen nach gehört Krauß, wie
bemerkt, den alten Traditionen an, und versteigt sich höchstens
bis zu einem beschränkten Constitutionalismus.

Als Redner ist Krauß durchaus klar, faßlich, einfach und
seines Gegenstandes Meister, — aber nur so lange er auf positi-
vem Felde bleibt. Geistige Spekulation ist nicht seine Sache. —
Seine äußere Erscheinung ist nicht besonders bemerkenswerth —
eine gewisse »alte Herrn-Bonhomie« ist darin vorherrschend.

N i e g e r.

(Deputirter für Eisenbrod in Böhmen — Rechte.)

Nieger wird mit Klaudy und Trojan »die Blume der czechischen Demokratie« genannt. Wir bitten wohl zu bemerken, der czechischen Demokratie. Die Demokratie hat ihre Spielarten. Wir werden auf diese besondere Gattung zurückkommen, und wollen vorläufig nur bemerken, daß sich diese Demokratie zur eigentlichen nicht czechischen Demokratie verhält, wie: der Geist Doblhoff's zum Weltgeiste, — wie ein Misthaufe zum himmelanstrebenden Chimborasso.

Um nun auf besagte Blume zurückzukommen, so müssen wir ferner bemerken, daß Herr Nieger unter seinen Landsleuten den Ruf eines der aufgeklärtesten Politiker genießt, was gegenüber dem gewöhnlichen Begriffe, welchen wir mit einem aufgeklärten Politiker zu verbinden gewohnt sind, beiläufig dasselbe Größenverhältniß herausstellt, welches wir in Bezug auf die czechische Demokratie angedeutet haben.

Wir, die wir nicht geneigt sind, die Dinge nach ihrem relativen Kameradenwerthe zu schätzen, sondern dieselben auf ihren wahrhaften absoluten Gehalt, — vom Scheine auf Münze zurückführen, — wir kümmern uns wenig darum, ob Cäsar Nieger in Prag der erste, ob er der Hahn auf besagtem czechischen Chimborasso sei. Wir werden ihn mit unter das allgemeine Längenmaß stellen, und nicht unsere Schuld ist es, wenn er nicht in das erste Glied zu stehen kommt.

Kieger rechtfertiget den Ruf, der ihm vorausgegangen ist, durchaus nicht. Wir haben auch nicht eine wahrhaft hervorragende Eigenschaft an ihm zu bemerken Gelegenheit gehabt, und müssen Kieger ohne weiteres in die Sorte gewöhnlicher Erscheinungen, und Duzend=Politiker reihen.

Wir würden diesernach uns und dem Leser der Mühe überheben, in eine detaillirte Charakteristik der politischen Richtung dieses Mannes einzugehen, wäre er nicht als besondere Spezialität, als ein Prachteremplar einer ganzen Gattung, als Repräsentant czechischer Demokratie und ihrer politischen Grundsätze hingestellt worden.

Kieger ist vor Allem Czeche.

In einer der letzten Sitzungen des Reichstages hat er mit der Stimme der dicksten Leidenschaft ausgerufen: »Die Slaven ernähren Österreich mit ihrem Blut und Geld. Österreich besteht als Staat nur so lange, als es die Slaven wollen.«

Das sind die Worte des heiligen Kieger, — des czechischen Evangeliums, der Blume der czechischen Demokratie.

Und in diesen Worten ist zugleich das ganze politische Programm seiner Partei enthalten. Es ist damit ausgesprochen, daß Österreich eine slavische Monarchie sei, und daß die Slaven nur dann den Bestand eines Österreichs dulden, wenn es ein slavisches Österreich wird.

Hier haben Sie die ganze Bedeutung des Slaven=Congresses in Prag, — hier haben Sie den Kommentar zu den Bewegungen im Süden Ungarn's, hier endlich den Schlüssel zu dem unbegreiflichen Benehmen und der Passivität des österreichischen Reichstages gegenüber der reaktionären Politik in Ungarn.

Die czechische Partei benützt die Reaktion zu ihren Plänen, bis sie mit derselben ganz offen hervortreten und zur Dynastie sprechen kann: *la bourse ou la vie!* — Zwar freilich kann Reaktion und Czechenthum immerhin Bundesgenosse sehn und bleiben. Denn die czechische Partei ist in Bezug auf ihre Ra-

tionalität vor der Hand von dem krassesten Materialismus besessen, und die czechische Demokratie hat sich in ihrer höchsten Entwicklung nicht weiter als bis zu einer Umgestaltung der Territorialbenennung im Slavenreiche verstiegen.

Kieger ist seiner Abstammung und Erziehung nach ein Deutscher, und wir glauben, daß er, so wie viele andere Bannerträger des Czechenthumes, gar nicht czechisch spricht, oder diese Sprache, so wie Leo Thun, erst in letzter Zeit gelernt hat.

Es ist gewiß eine merkwürdige Erscheinung, daß nicht Czechen, sondern meist Deutsche an der Spitze des czechisch-nationalen Kampfes in Böhmen stehen.

Diese Erscheinung ist zu auffallend und hat meines Wissens noch nie eine nähere gründliche Würdigung gefunden, als daß es sich nicht der Mühe lohnen sollte, die Ergründung dieser scheinbar ganz unnatürlichen Erscheinung zu versuchen.

Uns dünkt diese Erscheinung eine Folge der habsburgischen durch Metternich zur Vollendung gebrachten Politik.

Sie bestand hauptsächlich darin, alle die heterogenen Bestandtheile der Monarchie durch sich selbst, durch gegenseitige Reibungen zu schwächen, um hiedurch keiner einzigen Kraft genug zu geben, eine selbstständige drohende Stellung gegenüber der Zwingherrschaft einnehmen zu können.

Es galt namentlich alle nationalen Bestrebungen als den Keim des Selbstbewußtseins und des Verlangens nach politischer Entfaltung zu unterdrücken.

Unter dem Schein des gleichen Schutzes aller Nationalitäten gegen jede andere, unter dem Titel der gleichen Berechtigung Aller — wurde Allen die gleiche Nichtberechtigung zu Theil. Und die Völker, eifersüchtig auf jede Bevorzugung des anderen Theiles, mochten und mußten sich zufrieden stellen, wenn sie sich in gleicher Rechtlosigkeit und Unterdrückung mit

den übrigen Nationalitäten theilten, und so vor der Hand wenigstens der Gefahr enthoben waren: daß irgend eines der andern nach politischen Einfluß und Selbstständigkeit strebenden Völker, — ein Übergewicht gewinne.

Nur gegenüber der deutschen Nationalität war keine solche Besorgniß vorhanden, wiewohl sie vor allen anderen begünstigt schien. Wir sagen ausdrücklich schien, — denn in der That war sie es nicht.

Wir werden sagen warum diese Besorgniß nicht vorhanden war.

Der Gebrauch der deutschen Sprache zuvörderst war durchaus nicht die Folge eines **selbsteigenen** Strebens und eines wahrhaft sich selbstbewußten Übergewichtes des deutschen Elementes im Staate. Er beruhte auf der Nothwendigkeit, da die deutsche Sprache bei der Nichtanerkennung der übrigen Nationalitäten und ihren Sprachen durch ihre Bildung und Vorbereitung das beste allgemeine Austauschmittel bot.

Eben weil die scheinbare Suprematie des deutschen Elementes nicht das Ergebniß selbstständiger Entwicklung, — nicht die Folge eines wahrhaften nationalen und politischen Übergewichtes im Staate war — was ebenso der Staatspolitik widersprach — eben deswegen wurde diese Suprematie von den übrigen Nationalitäten ohne Besorgniß hingenommen. Ja, es dürfte sonderbar klingen, aber eben diese begünstigtere Stellung des deutschen Elementes wirkte lähmend auf die Entwicklung der Selbstständigkeit der deutschen Nationalität.

Jeder Druck übt Gegendruck. Die Nichtberechtigung der Nationalitäten in Oesterreich mußte nothwendigerweise in allen unterdrückten Nationalitäten den Wunsch und das Bestreben nach Entwicklung und Selbstständigkeit-erzeugen; ein Streben, das um so intensiver und kräftiger war, je weniger es berechtigt war, offen hervorzutreten. Nur das deutsche Element

blieb außerhalb dieser Bewegung. Es war scheinbar das herrschende, es war von der Regierung begünstigt, geschützt, — es durfte also die Sorge um seine Existenz füglich jener überlassen. Dadurch gerieth das deutsche Element in Nachtheil und wurde zugleich der Vortheile verlustig, welche aus den nationalen Strebungen der übrigen Nationalitäten für diese in politischer Beziehung nothwendigerweise erwuchsen: festes kompaktes Zusammenhalten, also Konzentrirung ihrer Kräfte, — Entwicklung politischer Thätigkeit und das Bewußtsein ihrer Tendenz. Wir werden darin zugleich den Schlüssel und Grund zu der Erscheinung finden, warum das deutsche Element in Oesterreich an politischer Ausbildung und Selbstständigkeit (wir meinen die Massen) hinter den übrigen Nationalitäten zurückblieb, und warum es jetzt gegenüber dem slavischen am Reichstage im Nachtheile ist. Diese letzteren sind sich nämlich eines allgemeinen gewissen Strebepunktes bewußt, welcher das einigende Band zwischen Allen bietet, während die Deutschen über eine solche Central-Tendenz erst übereinkommen müssen.

In dem Maße nun, als die nationalen Parteien in Oesterreich an Kraft und Einigkeit, an Bewußtsein und politischer Bedeutung gewannen; mußten sie auch nothwendigerweise Alles an sich ziehen, was von gleichem Drange beseelt, nach politischer Thätigkeit, mit einem Worte nach politischer Emanzipation strebte. Die nationalen Parteien waren zu politischen geworden.

Die Deutschen fanden einen solchen Anziehungspunkt nicht in ihrer Mitte, sie waren isolirt und mußten, wenn sie überhaupt theilnehmen wollten an dem politischen Leben, sich nothwendigerweise der Partei anschließen, welche bereits zu einiger Kraft und Bedeutung gelangt war.

So kam es, daß in Ungarn die Magyaren, — in Böhmen die Tschechen, und selbst in Polen, zumal in Posen, wo die

selben Ursachen wirkten — die Polen, die strebsamen Geister, unter den Deutschen nicht durch Gewalt, sondern in Folge eines ganz natürlichen Assimilirungsprocesses gleichartiger Tendenzen — in sich aufnahmen, was zur Folge hatte, daß diese letzteren später nicht nur die politischen, sondern die damit nothwendiger Weise verbundenen nationalen Bestrebungen theilten.

Daraus nun läßt sich erklären, wie es komme, daß an der Spitze des Gezeuthums Männer deutschen Ursprungs, wie Leo Thun, Rieger, Strohbach, Fister und Andere, stehen.

Rieger's äußere Erscheinung ist männlich und einnehmend. Seine Physiognomie hat durchaus keinen slavischen, am meisten noch einen magharischen Typus. Er besitzt ein starkes, volltönendes rundes Organ, — und es ist nur Schade, daß diese Gabe nicht mit einer schöneren Rhetorik verbunden ist. Rieger's Ausdrucksweise entbehrt jeden Schwunges, — und fast nie einer persönlichen Beziehung. Er zeichnet sich durch besondere Heftigkeit und Maßlosigkeit gegen die Deutschen aus, und wenn er deswegen nicht häufig zur Ordnung gerufen wird, so ist dieß dem Zufalle, und wahrscheinlich nicht dem Umstande zuzuschreiben, daß er, wie man sagt, der dickste Freund des Präsidenten Strohbach ist.

H o r n b o s t e l .

(Minister des Handels.)

Junger Mann, mit so viel Haar und Bart, als nur möglich — demokratische Fagon.

Hornbostel ist einer der ersten Seidenzeugfabrikanten in Wien. Wir wissen das nicht so genau — vielleicht ist er sogar der erste Seidenzeug-Fabrikant in Wien, wir wollen dem Herrn Minister als Geschäftsmann nicht zu nahe treten. Seine Fabrik befindet sich auf der Laingrube Nr. 1, was wir hiermit geehrten Kunden angezeigt wissen wollen, um auch unsrerseits, so viel in unseren geringen Kräften und Handelskenntnissen liegt, dem Herrn Minister in seinem Wirken zu unterstützen.

Scherz bei Seite. Es hat uns gefreut, daß Hornbostel Minister wurde. Nicht die Persönlichkeit des Mannes befriedigt uns, — sondern weil wir in ihm ein prinzipielles Zugeständniß erblickten: den Anfang der faktischen Anerkennung des Bürgerthums als Potenz, — die Anerkennung der Herrschaft vorläufig nicht zwar des Volkes, sondern wenigstens der Bourgeoisie, als Übergang zur Demokratie.

Hornbostel ist eine Schmeichelei für die Bourgeoisie. Anders können wir uns seinen Eintritt in's Ministerium nicht erklären.

Wir haben eine zu gute Meinung von dem richtigen Verstande und der Einsicht dieses Mannes, als daß wir nicht voraussetzen sollten, er werde seine Stellung aus demselben richtigen Gesichtspunkte auffassen.

Hornbostel war aufrichtig und bescheiden genug bei seiner Wahlbewerbung in einem der Bezirke Wiens einzugestehen: daß er von Politik, Staatswissenschaft und Spekulationen dieser Art nichts verstehe. Dann aber versteht er unserer Meinung nach, auch nichts von seiner Minister-Aufgabe. Denn gerade in seinem Portefeuille ist ja eigentlich die ganze politische Bewegung der neuesten Zeit, ist ja die Revolution verschlossen. Wir machen den Herrn Minister darauf aufmerksam, er scheint das in seiner Harmlosigkeit nicht zu wissen. Er mustre sein Ministerportefeuille, und er wird sie finden am Grunde: die Revolution, — und ihre leitende Idee, welche eine soziale ist. Eine Revolution, welche — ausgehend von ihrer Grundursache dem Proletariat und dessen Entstehen der Industrie in ihrer heutigen Gestalt, recht eigentlich eine industrielle Revolution genannt werden könnte!

Oder sollte eben deßwegen, weil nach dem Sinne und der Tendenz der französischen Revolution vom Jahre 1848, das Ministerium des Handels dasjenige ist oder doch wenigstens sein sollte, welches am meisten berufen wäre, der Idee der Revolution eine Geltung, einen Ausdruck im Staate und in dessen Einrichtungen zu geben; die Basis der Industrie und der Arbeit ganz neu zu gestalten; sollte fragen wir, vielleicht eben deßwegen dieses Portefeuille absichtlich den Händen anvertraut worden sein, in deren Interesse es liegen muß, den Forderungen der Zeit und der Idee keine Zugeständnisse zu machen? Wollte man in Hornbostel der neuen Aristokratie: der Bourgeoisie nicht nur die Befriedigung einer persönlichen Eitelkeit, sondern auch eine prinzipielle Garantie bieten? Fast scheint es so. Wenn wir aber auch wirklich hinter Herrn von Doblhoff's Politik keine so tiefgehende Absicht und Voraussicht vermuthen dürfen, so ist doch gewiß, daß für den Premier, — sowie in andern Fällen der Weltgeist, hier der Zufall Politik gemacht hat.

Aber wir sprechen von Doblhoff, und haben es mit Herrn Hornbostel zu thun. Nein! wir haben es mit Herrn von Doblhoff zu thun, warum hat er Herrn Hornbostel zum Minister gemacht. Aber wir thun ihm Unrecht. Gewiß! er hat Herrn Hornbostel nicht zum Minister gemacht. Könnte Herr von Doblhoff diese Kunst, er würde sie vor Allem an sich selbst üben.

Non ex omni trunco fit Mercurius.

K l a u d y.

(Deputirter für Kuttenberg in Böhmen. — Rechte.)

Wir bringen hier die zweite Blume der czechischen Demokratie, und schenken sie wem sie gefällt.

Es ist eine eigene Sache mit den Provinzial-Notabilitäten.

Sie haben das Schicksal der Kraftgenies im Elternhause. Man spricht zu Hause von ihrer einstigen Größe — und kommen sie in die Schule — auf die Weltbühne, so verschwinden sie, und zehren ab an dem Scheidewasser des Vergleiches. Darum sind diese Herrn auch so große Feinde der Centralisation. Alle Mittelmäßigkeiten sind Feinde derselben.

Klaudy ist eine ungemein selbstgenügsame Persönlichkeit, kein Mensch ist mehr überzeugt von seinem Werthe, als er selbst, — das ist natürlich. Er hält ungemein lehrreiche Vorträge, besonders über Deutschland, das für ihn nicht existirt. Wir glauben Herrn Klaudy auf sein Wort, daß er unschuldig ist, wenn die deutsche Einheit nicht zu Stande kommt.

Besäße er mehr Wiß, er würde minder bissig seyn.

Was seine sonstigen geistigen Eigenschaften und politischen Grundsätze betrifft, so ist er ein hübscher junger Mann mit einem immerwährenden Bleistift hinterm Ohr, was ihn sehr gut kleidet. Macht gute Toilette, gekreuzte Beinkleider, — moderne Façon, und überhaupt mehr Fähigkeiten zum Dandy als zum Staatsmann.

19.

Stadion.

(Centrum, Deputirter für Raaber Galizien.)

Die erste und unerläßliche Forderung der Kunst ist Wahrheit. Aber die Ästhetik verbietet dem Künstler jede Wahrheit, jede Darstellung, welche unschön, welche das sittliche Gefühl verlegend ist.

Aber uns ist die Wahl unseres Kunstvorwurfs nicht freigestellt. Wir befinden uns weniger in der Lage des Künstlers, als vielmehr des Chirurgen, welcher auch gegen sein Gefühl genöthigt ist, den Kadaver unter das Sekzirmesser zu nehmen.

Ungern nur ergreifen wir die Feder, um einen Charakter zu zeichnen, wie jener Stadion's ist.

Wir sind keine Liebhaber der gewöhnlichen Schlag- und Stichworte des Tages, hinter welchen sich meistens die Geistlosigkeit verbirgt, weil ihr der eigene innere Fond mangelt, ihren Ideen einen begründeten Ausdruck zu geben. Aber wenn wir davon gleichwohl Gebrauch machen, sind wir auch bereit unsre Aussprüche zu rechtfertigen, zu begründen.

Stadion wird als die Vollendung eines Bureaukraten bezeichnet.

Stadion hat das Renommée eines Staatsmannes aus dem alten Systeme mit in die neue Zeit herübergebracht — etwa wie man einen Aussatz mitbringt aus unreiner Gesellschaft. Aber die Anforderungen von heute sind himmelweit verschieden, und Reliquiendienst hat gleichfalls aufgehört.

Das alte System hatte eine ganz eigene Art seine Auswählten zu Ruf zu bringen.

Der Anfänger begann seine Laufbahn bei irgend einer höheren Behörde als Volontier, man nennt das überzählig, — bald darauf bekam er einen höheren Posten bei einer untergeordneten Behörde, ebenfalls als überzähliger unbesoldeter Beamte. Das ging leicht und schien unschuldig, Niemand konnte sich dadurch gekränkt fühlen, denn Niemand wurde dadurch materiel beeinträchtigt. Darauf wurde der junge Herr Dilettant, Subernal- oder Kameralrath, noch immer ohne Gehalt, zugleich aber wurde sein Name in Cours gebracht als Candidat für irgend einen leitenden Posten in der Provinz. Durch die lange Stufenleiter seiner Dienstleistung, bei verschiedenen Verwaltungszweigen, hatte er dazu die vollsten Ansprüche erlangt, — er hatte sich Vielseitigkeit erworben, er verstand nichts gründlich, nichts von der Staatsökonomie, nichts von der Gesetzgebung, nichts von der politischen Administration, aber er wußte von Allem Etwas, er war Encyclopädist.

Das auch ist Stadion. Dabei aber hat er auch nicht den geringsten Anflug von Geistesfrische und Genialität. Selbst nicht die Gabe besitzt er, seinem Wissen eine scheinbar originelle Form zu geben. Er ist durchaus keine produktive, sondern lediglich nur eine exekutive Individualität, wiewohl er sich einbildet das Gegentheil zu seyn.

Stadion hatte aus Triest, wo er Gouverneur war, den Ruf eines sogenannten erleuchteten Administrateurs mitgebracht. Galizien hat ihm selbst diesen, wiewohl sehr werthlosen Nimbus abgestreift.

Kein Land der österreichischen Monarchie hatte so sehr zu leiden unter dem Drucke der Bureaukratie, als Galizien. Stadions Aufgabe war es, die Schroffheit, welche zwischen Bureaukratie, d. h. der Regierung und der gesammten Intelligenz

dieses Landes bestand, zu mildern. Er mußte, wenn nicht mehr dem alten Systeme wenigstens eine minder verletzende Form geben, worin die bei weitem größere Mehrzahl der gemeinen Menschheit nur zu häufig das Wesen der Sache erblickt. Er that es nicht. Er ging vielmehr in dem breit getretenen Geleise der metternichischen Politik weiter, — aber er vereitelte selbst die Vortheile, welche man früher für das System gewann. Die Absichtlichkeit, womit er zu Werke ging, die grobe Behandlung dieser fluchwürdigen, bis dahin mit aller Finesse ausgeführten Politik litt unter seinen ungeschickten Händen und hatte zur Folge, daß dieselbe zu augenscheinlich zu Tage kam, und endlich auch von der großen Masse durchblickt und wirkungslos wurde.

Wir unsrerseits sind ihm dafür Dank schuldig für den schlechten Dienst, den er dem Systeme in Galizien gegen seine Absicht geleistet. Aber wir wollten damit nur beweisen, wie wenig er selbst auch nur auf den Namen eines erleuchteten Administrateurs Anspruch hat.

Zerlegen wir weiter:

Man pflegt Stadion mit Pillersdorff zusammenzustellen. Daran thut man Unrecht. Wir sind keine Verehrer der politischen Richtung des letzteren, aber eine Zusammenstellung mit Stadion ehrt diesen zu sehr.

Pillersdorff ist ein aufgeklärter Doktrinär, — Stadion ein starrer Aristokrat und Bureaukrat, — Pillersdorff besitzt ein reiches Wissen, umfassende politische Bildung, Stadion ist leicht und reicht mit seinem Wissen nicht über die Gränzen der politischen und administrativen Statistik und des Formelthums. Seine Diplomatie ist die rüdeste Art von Spürerei und vornehmer Geheimthuerei, womit er seiner Hohlheit eine Folie zu geben vermeint.

Ich halte Stadion für einen der größten Revolutionäre in Oesterreich. Man lache nicht! Er allein wäre geeignet, die Re-

volution hervorzurufen. Und er arbeitet darauf hin: er will ein Ministerium bilden. Was um aller Welt willen berechtigt den Mann zu solchen Ansprüchen? Das historische Recht eines unverdienten Rufes!

Wir wollen nicht zweifeln, daß dieses Recht bald zur Geltung komme, daß Stadion's Minister-Wechsel vielleicht bald fällig werden wird. Es gibt nichts Neues unter der Sonne. Haben wir es doch erlebt, daß das edle französische Volk mit verbissenem Grimm sieben lange Jahre unter der Henkershand des Königs knechtes Guizot schmachten mußte. Warum sollen wir nicht Ähnliches in Oesterreich erleben? Die Freiheitsgährung der Völker muß ihre Prozesse durchmachen. Was Guizot in Frankreich herbeigeführt, dessen kann sich Stadion in Oesterreich verdient machen. Man erwäge und wähle.

Stadion hat ein lordliches Aussehen, — scheues Auge. — fahles Haupt. Er affectirt eine naive Unachtsamkeit, worunter er den Grundton seines ganzen Wesens: die widerlichste Absichtlichkeit verbergen zu wollen scheint.

An meine Verleger.

Werthe Herrn!

Sie glauben nicht, wie schwer es mir wird, mein Versprechen einzuhalten.

Ich soll die Männer des Reichstages schildern, treu und wahr, nach bestem Wissen. Ja aber was beginne ich, wenn dieses beste Wissen kein gutes ist.

Gott sei Dank, wir sind von der Gedankenzwangsjacke der Censur befreit, und brauchen uns kein Blatt vor die Feder zu nehmen.

Aber das Preßgericht und dessen scharfsichtiger Anwalt übt seinen wohlthätig zähmenden und niederschlagenden Einfluß nicht nur auf die üppige Fantasie und den sprudelnden Witz, sondern auf die glühendste brautnacht heiße Wahrheitsliebe.

Ich könnte Ihnen von Manchem erzählen, der ein Einfaltspinsel ist, der sich besser im Stalle oder auf einem gleichgesinnten Mühlrosse befände, als in der Werkstätte wo Völkerefreiheit und Geseze fabrizirt werden. Ich könnte Ihnen Manchen zeigen, der vom konstitutionellen Leben und Formen nicht mehr Begriffe hat, als des Schuhmachers Lehrling von der Himmelskunde, und der gleichwohl unberufenerweise berufen ist, beide zu vertreten.

Ich kenne einen Mann, dessen Hirnkasten wohl eingerichtet ist mit Bornirtheit und anmaßendem Dünkel, — der in dem Deputirten der Kammer nichts anderes sieht, als eine unnütze Unzahl von Königs-lakaien, die er glaubt anhängen zu können, wie weiland Graf Mirabeau die Abgesandten des höchst armseligen Königes Ludwig Nr. 16 *), mit dem winzig kleinen Un-

*) „Geht und sagt Eurem Herrn, daß wir hier sind durch die Macht des Volkes, und daß man uns von hier nicht hinwegschleppen wird, als durch die Gewalt der Bajonette.“

terschiede: daß Mirabeau zuerst das Volk als Machtgeber, und dann die Bajonette als Abführungsmittel bezeichnet, während unser Graf ein Hebräer ist, und umgekehrt denkt von der Rechten zur Linken.

Einen andern Mann kenne ich, der ganz teuflisch wild wird, und furchtbar bellfert, und sich beleidiget fühlt, wenn man ihm zumuthet seine Ansicht auszusprechen, worauf er ein f. f. ausschließliches Geheimhaltungs-Privilegium genommen hat.

Ich kenne einen Dritten, dessen Charakteristik mit folgendem Rebus gegeben werden könnte — O

Ja aber bürgen Sie mir dafür, daß sich nicht etwa der oder jener unangenehm berührt, ja vielleicht beleidigt fände, wenn ich ihm so gerade aus sans façon die Wahrheit ins Antlitz flüstere, und dem Publikum das Schauspiel seiner totalen Nacktheit und Geistesfinsterniß vorführe.

Und bürgen Sie mir dafür, daß er uns Beide nicht eines grauen Morgens vorfordert vor das Preßgericht und Beweise fordert — Beweise! Fallstaff wollte keine Beweise geben, und wären sie so billig wie Wallnüsse.

Und wir, wie wollen wir Beweise heibringen. Der gute Mann schweigt — uns fehlen die corpora delicti, und wir sind verurtheilt.

Ich laue oft stundenlang an dem Holzen der meiner Stahlfeder, ohne daß es mir gelingt, über manchen Menschen etwas Kluges schreiben, ohne daß es mir gelingt „der Wahrheit ein Mäntelchen umzuhängen“ das Beides: zugleich ihre Blöße bedeckt, und auch ihre Reize durchblicken läßt.

Sie sehen also die Schwierigkeit meiner Lage und werden mich gewiß entschuldigen, wenn ich stillschweigend vorübergehe, wo die Wahrheit den Gewinn aufwäge, den Ihnen mein Schreiben mitbrächte.

L a t o u r.

(Kriegsminister).

Theodor Graf Baillet von Latour, Ritter des Maria Theresien-Ordens, des russischen kais. St. Georg-Ordens 4. und des St. Vladimir-Ordens 2. Classe, Offizier der königl. französischen Ehrenlegion, Commandeur des großherz. hessischen Ludwig-Ordens 1. Classe, k. k. wirklicher geheimer Rath und Kämmerer, Inhaber des Infanterie-Regimentes Nr. 28., F. Z. M. und Stellvertreter Sr. kais. Hoheit des General Genie-Directors. (Authentisch dem Staatshandbuche entnommen.)
